Drauf einsam ruht der Mondenschein —
Die Geier selber flohn, als hätte
Geekelt sie der Raub, die Stätte!
Nur die Hyäne schleicht voll Gier
Durch öder Städte Gassen hier
Um Mitternacht, nach blut'gem Mahl —
  Weh dem Halbtodten, der erschaut
Des großen blauen Auges Strahl,
  Indeß die Nacht rings um ihn graut! —
Gerührt sprach der Geist: „wie hart büßt doch
  Ihr Armen für euren ersten Fall, —
Habt einige Blüthen aus Eden zwar noch,
  Die Schlange jedoch überschleicht sie all!"
Sie weint, und rings hellt sich die Nacht,
  Als hell im Aug' die Thrän' ihr scheint —
In jeder Thrän' ist Zaubermacht,
  Die mild ein Geist für Menschen weint!

Da — unter dem Orangenbaum,
Wo Blüh' und Frucht im luft'gen Raum
Zusammen tändeln süß und lind,
Wie wohl ein Greis spielt mit dem Kind —
Da, in dem blüh'nden Waldesgrunde
  Am See, tönt Seufzen zu ihr schwer
Von Einem, der, zur stillen Stunde,
  Einsam zu sterben schlich hierher;
Er, der im frischen Lebenssprangen
  Sonst manches Herz sich zugewandt,
Stirbt, als ob nie ihn Lieb' umfangen,
  Nun unbeweint und unbekannt.
Sein wartet Niemand — und das Weh,
  Das heiß in seinem Busen glimmt,
Es löscht's ihm Niemand aus dem See,
  Der kühl vor seinen Augen schwimmt;
Kein wohlbekannter trauter Ton,
  Der ihm ein Abschiedswort noch bringt,
Das, wenn all andrer Klang entflohn,
  Gleich ferner Musik noch erklingt —
Dies zarte Fahrewohl am Strand
Der rauhen Welt, wann Alles schwand,

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000355